

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

23.12.1854 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967953)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

« Sonnabend, den 23. December. »

№ 51.

Der wandelnde Christbaum,

von
Hedwig Hülle.

Ein armer Mann, der Winternoth
Mit Weib und Kind verfallen,
— Kein warmes Kleid, kein sattes Brod! —
Geht hin zu Waldeshallen.

Er schreitet bang' und hastig fort
Zu immergrünen Bäumen,
Die in des Winters Herzen dort
Von Hoffnung selber träumen.

Er schaut empor zum Himmelszelt:
„Herr, du wirst mir vergeben!
Nicht würd' ich stehlen um die Welt,
Doch gilt's der Meinen Leben!“

Ich mind're ihren Hunger nur,
Wenn ich Christbäumchen stehle; —
D'rum, wandl' ich auf verbotner Spur,
Sei gnädig meiner Seele!“ —

Er hebt die Art; — — im todten Laub
Der Distel raffelt's leise:
„Es ist verboten!“ — „S'ist ein Raub!“
Knistert's im spröden Eise.

Doch fällt die Art! — — Sie setzt in's Herz
Des jungen Baum's sich feste,
Und zerrt er auf- und niederwärts,
Es halten sie die Nester.

Da sinkt der Aermste starr und kalt
An seinem Raube nieder,
Und Schneegestöber und Sturmgewalt
Singen ihm Schlummerlieder.

Doch eine Riesentanne reißt
Im Sturm ihm Brust und Wangen,
Daß ihm ein Fünkchen Leben bleibt,
Ob ihn der Tod umfangen. —

Im weißen Bett des Schläfers spät
Fängt's an, sich leis zu regen,
Als ob ein Tannenbaum sich thät
Auf Füßen fortbewegen.

So ist's: Er richtet sich empor;
Am Leibe, Kopf' und Händen,
Ja allenthalben sproßt's empor,
Das Wachsen will nicht enden.

Ein großer Pyramidenbaum
Steht er alsbald vollendet,
Der wandelnd d'rauf durch nächt'gen Raum
Biel hellen Schimmer sendet.

In seinen Fächern schaukeln sich
Wohl hundertfache Gaben:
„Nun soll'n die eignen Kinder mich
Als ersten Christbaum haben!“

Er spricht's mit Lust in sich hinein,
Hin sind der Armuth Schmerzen:
„So konnt' ich nimmer sie erfreu'n,
Wie werden sie mich herzen!“ —

Doch als er vor dem Thor erscheint,
Muß seine Lust vergehen:
Die Polizei, den ärgsten Feind,
Sieht er auf Wache stehen.

Den Waldesherrscher aber sieht
Der Lauscher bang' erscheinen
Und ruft, indem er ängstlich flieht:
„Wir sahn den nur die Kleinen!“ —

Da geht der Wandrer aus dem Wald
Mit Stolz am Feind vorüber,
Er macht vor eigener Hütte Halt
Und alle Noth scheint über.

Da — kann nicht durch die Thür, so klein,
In seinen Hungerpallast
Der Tannen-Potentat hinein,
Mit Lichtern und süßem Ballast:

Er rennt den Gipfel fest, — — o weh!
Da ist der Traum vergangen:
Die Seinen reiben ihn mit Schnee,
Sein Herz von Angst umfangen. —

Sie suchten ihn am Waldesort,
Als schon der Tod ihn faßte,
Und trugen ihn mit Thränen fort,
Bevor er ganz erblaste. — —

Und als die Noth nun ward bekannt
 Vom armen Mann, dem treuen,
 Der, angstgetrieben, seine Hand
 Dem Unrecht mußte leihen,
 Trat mitleid'svoll der Heil'ge Christ,
 Die Lieb', herzu mit Spenden,
 Sie half empor in kurzer Frist,
 Sie gab mit vollen Händen.

Und in ihm sang's am heil'gen Tag,
 An dem er sollt' erleben:
 „Herr, du kannst auch der Menschen Schmach
 Zu ihrem Heil ersehen!“

Tagesgeschichte.

Nachdem der Allianzvertrag vom 2. Dec. durch die Unterschrift der Monarchen bestätigt und dem englischen Parlamente vorgelegt worden, ist dessen Inhalt nun auch in den verschiedenen Zeitungen veröffentlicht worden. Es ist daraus zu ersehen, daß Oestreich sich noch nicht zu einem kriegerischen Vorgehen gegen Rußland verbindlich gemacht hat, sondern das Wichtige und Entscheidende erst dann der Berathung und Beschlußnahme unterliegt, wenn der Friede mit Ablauf dieses Jahres nicht erwirkt wird. Immerhin aber ist das Bündniß ein bedeutender Schritt vorwärts zum festeren Anschluß Oestreich's an die Westmächte, und man kann kaum glauben, daß Oestreich fortwährend eine halbe Million Soldaten auf den Beinen halten wird, bloß um Rußland Zeit gewinnen zu lassen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Vertrag deshalb so vorsichtig abgefaßt ward, um das zögernde Preußen desto leichter zu demselben heranzuziehen. Ist das Berliner Cabinet erst dem Bündniß beigetreten, dann werden die ferneren Beschlüsse der Allianz auch eine entschiedenere Färbung gegen Rußland tragen.

Vom Kriegsschauplatz in der Krim nichts Wichtiges. — Regen und Wind hatten die Belagerungsarbeiten der Allirten sehr gehindert, trotzdem waren bis zum 10. Decbr. ihre furchtbaren Bertheidigungswerke vollendet und Sebastopol noch näher gebracht. Die Russen verließen ihre äußere Linie und brachten die dort aufgestellten Kanonen wieder auf die Schiffe. Am 6. liefen zwei russische Dampfschiffe aus Sebastopol aus, wurden aber durch Fregatten der Allirten zur Umkehr gezwungen. — Russ. Ueberläufer berichteten, daß sowohl in Sebastopol wie in der von Mentschikoff geleiteten Entsatzarmee Hunger, Blöße, Seuchen und Elend herrschten. — Nach einigen Berichten wird Omer Pascha selbst das türkische Corps von 35—40000 Mann befehligen, welches bei Eupatoria landen und dann vermuthlich auf die Straße von Bolt-schifari vordringen soll, um die russ. Armee, während die Allirten von der andern Seite angreifen, von der Festung abzuschneiden. Wenn solcher Plan gelingt, dann würde der russ. Armee blos der Rückzug nach Kertsch offen bleiben, und Sebastopol, aller Zufuhren und Unterstützung von außen entbehrend, müßte sich darnach bald ergeben. — Es wird gemeldet, daß die Engländer sich der Höhen bemächtigt haben, welche den Kriegshafen von

Sebastopol beherrschen. — Von verschiedenen Seiten wird wieder behauptet, die Allirten dächten noch daran, Odessa anzugreifen, um so einen Hafen für Ueberwinterung der Flotte zu gewinnen. — Die Streitkräfte der Verbündeten wurden bedeutend verstärkt und ihre Bewegungen dürfen ferner nicht mehr ausgeplaudert werden. — Doch erfährt man, daß nächstens eine gewaltige Kanonade beginnen soll: 7000 Metres (also eine deutsche Meile) weittragende Brandraketen sollen auf die russische Flotte geschleudert werden. Gegen 500 schwere Geschütze und Mörser werden gegen die Festung spielen. Die Soldaten sollen vor Verlangen brennen, zum Angriff vorgeführt zu werden.

Rußland. Die Kaiserin ist erkrankt, soll aber in der Besserung sein. Als Tochter des preuß. Königsbauers mag die Aussicht auf Krieg mit Deutschland ihr Gemüth wohl heftig genug erschüttert haben, da sie ohnehin so sehr schwach ist.

England. Die Regierung wird in den Parlamentsdebatten, besonders von den Tories wegen mangelhafter Kriegsführung angegriffen. Indeß sind Alle einig, daß der Krieg mit allen Mitteln fortgesetzt werden müsse. Sogar Petitionen in diesem Sinne liefen ein. — Die Bildung einer Fremdenlegion von 10,000 Mann ward der Regierung nur nach großer Opposition bewilligt. Man hob in der äußerst lebhaften Debatte die hohe Tapferkeit der früheren deutschen Legion hervor. Aber es ward eingewendet, daß damals patriotische Begeisterung die Deutschen unter die britischen Fahnen führte, während jetzt nur der hohe Sold locken solle. Auf Deutsche scheint es jedenfalls abgesehen; die Times meint, Deutschland sei noch nicht so weit herabgekommen, um militärische Organisation in England zu suchen; wollten die Deutschen an dem glorreichen Werke, Rußland zu zügeln, Theil nehmen, so könnten sie das zu Hause auch.

Deutschland. Der Allianzvertrag vom 2. Dec. beschäftigt fast alle politischen Kreise. In Preußen ist bereits die Aufforderung ergangen, demselben beizutreten. Aber Preußen zögert noch und wird jedenfalls nicht ohne alle Bedingung sich dazu bequemen; es soll in der Absicht des preuß. Cabinets liegen, auch eine Wahrung der norddeutschen Interessen zu beanspruchen. Ohne Zweifel sind die Interessen der Ostseeküsten und des freien Handels in der Ditsche für Preußen und ganz Norddeutschland zum Allermindesten eben so wichtig, als die freie Schifffahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere, weshalb es Preußen wohl ansteht, wenn es bei dieser Gelegenheit auch Garantien fordert, zumal, wenn es durch die Allianz mit Rußland in Feindschaft tritt. — Der Kaiser von Oestreich hat dem Kaiser der Franzosen das Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen; — unter jetzigen Verhältnissen nicht unwichtig.

Reise nach Australien.

(Mügelheit aus einem Briefe von W. Janßen.)

Am 23. April gingen wir in See und passirten am 9. Mai Madeira. Der 30. Mai war ein Festtag für uns. Wir passirten nämlich den Aequator, und am

Abend vorher zeigte Neptun von einem Matrosen, der sich oben in einem Mastbaum hinter einem Segel verborgen hatte, dargestellt. — an, daß er am nächsten Tage an Bord erscheinen würde. Darauf setzte man eine brennende Theertonne in's Wasser. Am folgenden Tage erschien Neptun, seinem Versprechen gemäß, mit seiner Gemahlin Aphrodite, und mehreren anderen verkleideten Matrosen. In feierlicher Procession gingen sie einige Male über das Deck, und die Gattin Neptun's beschenkte zugleich die an Bord befindlichen Kinder mit Pflaumen und Zwieback. Nachdem dies geschehen, wurde die Taufe vorgenommen. Der Delinquent wurde über ein Faß mit Wasser auf ein Brett gesetzt, mit Theer eingeseift und dann mit einem hölzernen Messer rasirt. Pflögllich wurde das Brett weggezogen und das Individuum mit dem Wasser bekannt gemacht. Als diese Prozedur im besten Gange war und alle Passagiere sich berzu drängten, stürzten plötzlich Wasserströme aus dem Mast herunter und bald ward die Taufe allgemein.

Es starben an diesem Tage zwei Kinder; dessenungeachtet wurde Nachmittags Ball gehalten. Fast ist es, als ob auf einer Seereise alles menschliche Gefühl aufhöre. So habe ich z. B. beobachtet, daß an einer Kiste, auf der eine Leiche lag, die eifrigsten Kartenspieler beschäftigt waren. Wird man in Europa glauben, daß auch im Mondschein Karten gespielt werden könne? Macht eine Seereise mit, und Ihr werdet es erfahren. Ueberhaupt kann man auf einer Seereise viel lernen; das größte Kunststück aber, welches ich gesehen habe, ist, aus 4 $\frac{1}{2}$ Mehl und $\frac{1}{2}$ Kanne Wasser einen Pudding für 8 Personen zu machen.

Am 26. Juni umsegelten wir das Cap der guten Hoffnung. Bis so weit ging unsere Reise besonders gut, aber von jetzt an hatten wir mit widrigen Winden und Windstillen zu kämpfen. Es ist merkwürdig, wie sich nach dem Wechsel der Witterung die Gemüthsstimmung richtet. Ist die Witterung ungünstig, kommt man nicht vorwärts, so ist Jeder niedergeschlagen, und nichts gewährt mehr Interesse; sobald aber das Schiff wieder in Fahrt kommt, ist der Zauber gelöst und man sieht nur fröhliche Gesichter.

Im Ganzen können wir uns Glück wünschen, daß wir einen so wackern Capitain hatten, der nur zuweilen zu sehr deutsch, d. h. gutmüthig war, und manchen Fehler der Passagiere, der Strafe verdiente, unbestraft hingehen ließ.

Ein lange Seereise bringt sehr viele Unannehmlichkeit mit sich und bietet dagegen sehr wenig von Interesse. Der Untergang der Sonne machte sich oft prachtvoll; wir sahen auch mitunter einen Mondregenbogen, und der Sternenhimmel ist südlich vom Aequator für uns so neu, daß er uns vielen Reiz gewährte. Oft amüsicirten uns die fliegenden Fische; größere Hai- und Wallfische sahen wir selten und uns verlangte auch nicht sehr darnach, weil sie regelmäßig Vorboten einer stürmischen Witterung sind.

Beim Einsegeln in den Hafen sahen wir nur kaltes Land, nur nothdürftig mit Holzungen bewachsen. Die Häuser haben auf den ersten Blick ein komisches Aus-

sehen. Denkt Euch niedrige, einstöckige Gebäude mit platten Dächern, von denen die meisten sehr mangelhaft ausgeführt sind. Theils sind es nur Bretterbuden; denn Jeder, der nur irgend kann, macht sich seine Behausung selbst, weil fremde Arbeit zu theuer kommt. Die Straßen sind holperig, theils ungepflastert und sehr schmutzig. $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen vom Port liegt die Stadt Adelaide. An diesem Fahrwege wird aber ungeheuer angebaut, und eine Masse Wirthshäuser und Läden sind dort. Eine fortwährende Communication findet statt, so daß die Landstraße weit, weit lebhafter ist, als Cure Straßen.

In Adelaide sieht es in Beziehung auf Gebäude und Straßen ähnlich aus, wie in Port. Auffallend war für uns Neulinge, in den meetings Dinge reden zu hören, die bei uns uns unfehlbar mit Kartätschen belohnt würden.

Bei unserer Ankunft trafen wir leider eine schlechte Periode. Es war mitten im Winter und deshalb fehlte es an Arbeit. Außerdem lauten die Berichte aus den Minen nicht am günstigsten; dazu hat es in diesem Jahre ausnahmsweise wenig geregnet, und die Lebensmittel sind in Folge dessen sehr im Preise gestiegen und steigen noch. Der Bushel Weizen kostet zu mahlen $2\frac{1}{2}$ sh. (60 gr.). Als ich meine Commode vom Port heraufbrachte, bot man mir für diese £ 8 (ca. 53 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$). Billig sind aber Kleidungsstücke zu kaufen, und es ist ganz gebräuchlich, daß der Mann in der Blouse, die Frau in seidenen Kleidern kein in Krim auf der Straße gehen.

Einzeln haben wir schon schönere Tage gehabt, die bald häufiger kommen werden. Die Jahreszeiten sind den unsern entgegengesetzt, und im Weihnachten pflicht man hier reife Pfirsiche, Feigen, Datteln und Mandeln.

Am besten lassen sich hier die Handwerker bezahlen. Ich hatte von meinem Schlüssel zur Commode den Bart abgebrochen, nahm das Schloß heraus und brachte es selbst zum Schmiede. Als ich es wieder abholte, mußte ich 6 sh. (2 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$) bezahlen. Alle Geschäfte werden in großer Eile besorgt, und Geschäftsleute, die nur einigermaßen Kundschaft haben, sieht man nur zu Pferde. Die Bäcker und Fleischer reiten mit ihren Körben durch die Straßen; die Wagen rollen zum Stürzen und nur die schweren aus dem Lande kommenden Frachtwagen, mit 6—8 Ochsen bespannt, machen hiervon eine Ausnahme.

ten Brink schreibt, daß es nicht zum besten in Melbourne ausseht. Ich glaube, er hätte besser gethan, wenn er da geblieben wäre. Ohne große Mittel läßt sich hier schwer etwas anfangen. Ein Kaufmann aus Stralsund, der nebst seiner Frau mit uns hinüber ging, ist Maurerhandwerker geworden. Matrosen, die auf Speculation als Passagiere mit uns kamen, sind bereits wieder zu Schiffe gegangen.

Wie erkennt man zu Anfange des Winters, ob dieser zu den strengen zählen werde oder nicht? —

Der große Einfluß, den das Wetter auf die Berichtigungen und, wie schon Hippocrates bemerkt, auf das Wohlfinden des Menschen ausübt, erklärt uns das

Verlangen, das Wetter vorherzusagen. Bis jetzt aber besitzen wir die Mittel nicht, um mit Erfolg prophezeien zu können, denn das Wetter wird in weiter Ferne — unter den Tropen für den ganzen Erdkreis gebraut. Nichts desto weniger mangelt es nicht an Wetterpropheten, wenn auch die Vorherverkündigungen sehr hinken. Diese Bestrebungen fingen an, sobald man gelernt hatte, den Lauf der Wandelsterne mit Genauigkeit im Voraus zu berechnen. Sie sollten es sein, welche durch ihre verschiedenen Stellungen zur Erde die Vereinbarungen des Wetters veranlassen. Ein sorgfältiges Studium des Mondes, des nächsten Gestirnes, das demnach den größten Einfluß ausüben mußte, hat die Wichtigkeit dieses Glaubens dargethan. 47jährige Beobachtungen, die der bekannte Astronom Mädler angestellt hat, lehren, daß die Unterschiede am Thermometer und Barometer in den verschiedenen Perioden des Mondes viel geringer sind als die, welche man bei diesen Instrumenten an zwei ganz nahe gelegenen Orten beobachtet. Zeigt nun das uns nächste Gestirn keine Beeinträchtigung, so dürfen wir sie auch für die unendlich weit entfernten nicht annehmen.

Es fällt uns daher nicht ein, hier die Temperatur der einzelnen Tage vorherzusagen zu wollen, sondern nur ganz allgemein den Verlauf des Winters überhaupt. Da der von Vielen nicht gern gesehene Gast nicht lange auf sich warten läßt, so theilen wir dem Leser die Regeln mit, die man aus einer Vergleichung der letzten 18 Winter in Berlin gezogen hat, damit er selbst prüfen könne, ob sie sich bewähren oder nicht. Man brachte die zu bestimmten Stunden eines jeden Tages beobachteten Temperaturen in jedem Winter sorgfältig und übersichtlich zu Papier, um zu sehen, ob sich die Vertheilung der hohen und niedrigen Temperatur in den strengen Wintern charakteristisch von der in den nicht strengen unterscheidet. Nach Verlauf von sieben Jahren will man nun folgende Unterschiede gefunden haben: 1) die strengen Winter haben wenige, die nicht strengen viele Kälteperioden; d. h. in den ersteren finden sich wenige Zwischentage, an denen das Thermometer über Null steigt, während dies bei den letzteren häufiger der Fall ist. 2) In den strengen Wintern sind die Kälteperioden lange anhaltend, in den nicht strengen umfassen sie nur wenige Tage. 3) Ist die Dauer eines strengen Winters eine kürzere, als die der nicht strengen.

Diese Beobachtungen hat der Leser wohl selbst schon gemacht, aber nicht die, daß man aus ihnen zu Anfange eines Winters den Verlauf desselben vorherzusagen könne, wenigstens soll dies nach jenen sieben Jahren regelmäßig geschehen sein. Wie man dies anzufangen habe, wollen wir in Nachstehendem mittheilen. Sobald man sich den Wintermonaten nähert, beobachte man fleißig das Thermometer; täglich dreimal, um 7 Uhr Morgens, Mittags und 10 Uhr Abends, zähle die beobachtenden Grade zusammen und dividire die Summe durch die Zahl der Beobachtungen, so hat man die mittlere Temperatur des Tages. Sobald ein Frosttag eintritt, d. h. wenn die mittlere Temperatur des Tages entschieden unter Null

bleibt, da heißt es aufgepaßt. Nachfröste allein entscheiden hier nichts. Man wird nun finden, daß die ersten Frosttage nur unbedeutend sind; stellt sich aber größere Kälte ein und treten bald nach dem Beginn derselben Tage auf, an denen das Thermometer wesentlich und selbst bis über Null steigt, so aber, daß die Zahl und die Summe der Temperatur der kalten Tage die Zahl und die Summe der Temperatur der warmen Tage übertrifft, und nimmt dann die Kälte bald wieder entschieden zu, so kann man sicher schließen, daß der Winter zu den strengen gehören werde.

(Schluß folgt.)

Fräulein Rosetten's Klage.

Ach, ich weiß vor lauter Arbeit kaum, wo ich beginnen soll! Hab doch nicht ein Bißchen Freiheit, alle Hände hab ich voll! Seh ich rückwärts, blick ich vorwärts, wird's mir vor den Augen grau; Denn nur Arbeit, nichts als Arbeit ist es, was ich dann erschau.

Muß um neun Uhr schon aufstehen, wenn ich fertig werden will; Und zur Morgentoilette nur zwei Stunden ist nicht viel. Gehe ich dann in die Küche, um zu sehn — ob's Feuer brennt, Hat es zwölf Uhr schon geschlagen. — Wie die Zeit von dannen rennt!

Hab zu Mittag ich gegessen, ach, dann ist's kaum möglich mir, Zwei Novellen noch zu lesen, mich zu üben beim Clavier. Nicht einmal die Modenzeitung kann ich lesen, hab nicht Zeit; Denn ich muß mich doch erholen in der Waldeseinsamkeit!

Letzten Montag wollt' ich sticken zum Geburtstag für Papa — Ach, wie amüsant! — Pantoffeln! (Wiel zu denken giebt das ja!) Hatte kaum drei Stiche fertig, kam zu mir die Näherin, Um ein Balkkleid zuzuschneiden. — Ach, wie ich beschäftigt bin! —

Abends acht Uhr ging's zum Kränzchen, und um zwölf Uhr ging's zur Ruh;

Hätte gern so viel geträumet, hatte nur nicht Zeit dazu; Denn am Dienstag Morgen muß ich, ach, schon um zehn Uhr aufstehn, Um für unser Lesekränzchen meine Rolle durchzusehn.

Ja, bei Schiller oder Ischotte hab ich mich nie amüsert; Aber Guckow's Geistesritter!! — O, wie der posittirt!! — Einen Band von sieben las ich, ach, da mußte ich schon hin, Lesen und in Ohnmacht fallen! — Ach, wie ich beschäftigt bin!

Wollt am Mittwoch weiter sticken, doch es gab so viel zu thun, Mußte Band und Blumen kaufen, nicht ein Stündchen konnt ich ruhn. Abends war die Volktaubung! — Ach, wie schnell vergeht ein Tag, Und so sehr häuft sich die Arbeit, daß ich kaum mehr leben mag! —

Donnerstag war bei uns Kränzchen; mußte früher aus dem Bett, Und nur eine halbe Stunde blieb zur Morgentoilette; Denn ich mußte — Kaffee kochen, backen ganze Schüssel voll That das Mädchen — mich besinnen, ob hellblau mich kleide wohl.

Freitag Morgen ward gereinigt, ach, ich war doch so erschöpft, Daß ich mich vor zwölf nicht rührte, lag, als wäre ich geköpft. Wollt die Tante dann besuchen, doch — das Solo — ach, nein, nein! — Ueben muß ich, Solo singen! Abends war ja Singverein! —

Und am andern Tage mußte ich ja zur Visite aus, Ja gewiß, ich wär' geblieben gern den ganzen Tag zu Haus; Doch ich mußte ja zur Tante und zur Stickerin im Ru, Daß sie mein Geschenk vollende — hatte selbst nicht Zeit dazu!

Sonntags geh ich gern zur Kirche mit dem allerneuesten Kleid, Doch sie ist so früh beendigt, dauert nur so kurze Zeit! Leider war ich halb erst fertig, hatte noch nicht um mein Tuch, Handschuh' noch nicht angezogen, als die große Betglock' schlug.

Und zum Nachmittagsspaziergang blieben nur drei Stunden mir; Denn am Abend war Casino; tanzte dort bis Morgens vier. Ach, ich weiß vor lauter Arbeit kaum, wo ich beginnen soll, Lauter Arbeit, nichts als Arbeit, alle Hände hab ich voll! —